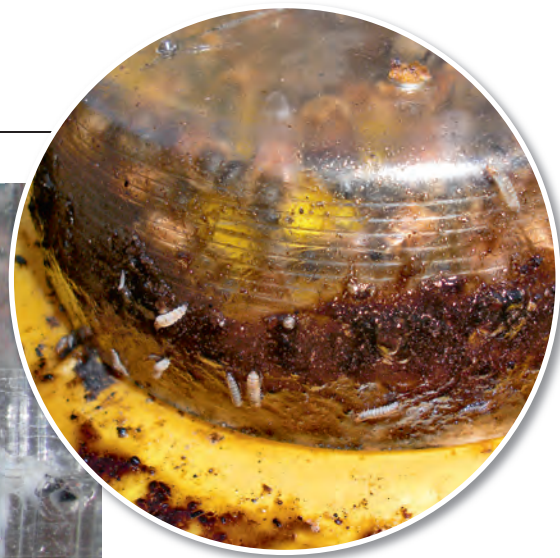


Italien hält an der bisherigen Strategie gegen den Kleinen Beutenkäfer fest. Wir rekapitulieren die dortigen Ereignisse und zeichnen ein Stimmungsbild der Region.



Im Fütterer fressen sich Käferlarven durch alte Reste.

Kleine Beutenkäfer haben in einem Diagnosestreifen Unterschlupf gesucht.

Fotos: Terry Brown

„Wir versuchen, das selbst zu regeln“

Seit Februar schauen die Imker im sonnigen Kalabrien bereits wieder in ihre Völker. Einer von ihnen hat sogenannte Diagnosestreifen durch die Fluglöcher gesteckt, die er zur Kontrolle herauszieht. In den durchsichtigen Hohlkammerstreifen kauern gleich mehrere kleine schwarze Käfer. Auch in den Futtertrögen, die noch auf einigen Völkern sitzen, wird er fündig: In gammeligen Futterresten krauchen schimmernde Käferlarven umher. Der Befall mit dem Kleinen Beutenkäfer ist an seinem Bienenstand kaum zu übersehen. Den gesetzlichen Vorschriften entsprechend müsste er den Befall den Behörden melden, doch er wird ihnen nicht Folge leisten. Und er sagt, er sei nicht der Einzige.

Ebenfalls im Februar verkündete das italienische Gesundheitsministerium, dass die Kontrollen zum Kleinen Beutenkäfer auch in diesem Jahr weitergehen werden. Sowohl in der Sperrzone als auch in den übrigen Gebieten Italiens soll jeweils eine bestimmte Anzahl an Bienenständen überprüft werden. Dazu ist Italien durch einen EU-Beschluss verpflichtet, wenn nicht der gesamte Imkereisektor des Landes mit einem Ausfuhrverbot in die restlichen Mitgliedstaaten belegt werden soll. Aus Kalabrien und Sizilien dürfen bereits seit Dezember 2014 keine Bienen, Hummeln, unbearbeiteten Bienenprodukte, kein Wabenhonig und keine Imkereige-

räte mehr ausgeführt werden. Der Rest des Landes ist von dem Verbot bislang nicht betroffen. Eine Regelung erlaubt, dass aus Regionen betroffener Länder auch dann noch Bienen exportiert werden dürfen, wenn in einem Radius von 100 km um den Produktionsort kein Verdacht auf ein Vorkommen des Beutenkäfers besteht. Eine solche Regelung galt beispielsweise auch für Hawaii, als der Beutenkäfer in den USA bereits nachgewiesen war – bis der Käfer 2010 schließlich auch sämtliche hawaiianische Inseln eroberte. Damit diese Regelung in Italien Gültigkeit behält, müssen die Behörden die Verbreitung des Käfers durch Kontrollen überwachen.

Keine schnellen Änderungen

Laut Ministeriumsbescheid sollen dafür neben den Überprüfungen der Bienenstände auch vermehrt sogenannte Wächtervölker aufgestellt werden, vor allem an den Grenzen der Sperrzonen in Kalabrien und Sizilien. Diese weisellosen Ableger sollen alle zwei Wochen auf einen Beutenkäferbefall untersucht werden. Dafür, dass von der bisherigen Methode der Zerstörung befallener Bienenstände abgerückt wird, gibt es bislang keine Anzeichen. „Wann die Ausrottung des Käfers als Ziel aufgegeben wird, liegt im Ermessen der italienischen Regierung“, erklärt Dr. Marc

Schäfer vom deutschen Referenzlabor für Bienenkrankheiten, der mit seinen italienischen Kollegen im Austausch steht. „Dies könnte zum Beispiel geschehen, wenn der Käfer in Italien auch außerhalb der bisherigen Sperrzone auftaucht. Generell sind aber keine schnellen Änderungen zu erwarten, da die Regierung diese gut begründen müsste, um rechtlich abgesichert zu sein. Zudem besteht dann die Gefahr, dass die EU zum Schutz der übrigen Mitgliedstaaten das Exportverbot auf ganz Italien ausweitet. Das wäre nicht im Sinne der übrigen italienischen Imker“, sagt Schäfer.

Offiziell wurde der Kleine Beutenkäfer in der Gemeinde Gioia Tauro am 5. September 2014 zum ersten Mal in Italien entdeckt. An diesem Tag fanden Mitarbeiter der Universität Mediterranea mindestens 20 Käfer und 192 Larven in Versuchsvölkern in einem Zitrushain, in dem die Auswirkungen eines Pestizids getestet wurden. An Theorien, wie der Käfer nach Kalabrien gelangt war, gibt es keinen Mangel. Offiziell wird gerne auf den Hafen verwiesen, in dessen Nähe der erste Fundort lag. Es ist möglich, dass Käfer in einem wilden Bienenschwarm als blinde Passagiere auf einem Containerschiff nach Italien reisten. Der Hafen selbst gibt aber an, dass in den Jahren zuvor kein Bienenschwarm aufgefallen sei. Illegale Bienenimporte aus Übersee sind da schon ein wahrscheinlicheres Ein-

fallstor und werden auch in Imkerkreisen als solches diskutiert. Dabei gibt es sogar latente Verdächtigungen, dass der Käfer von Wanderimkern aus Sizilien nach Kalabrien eingeschleppt wurde. Auch die Mafia, die Chemieindustrie und Wissenschaftler stehen auf der Liste der Verdächtigen. Von welchem Erdteil die eingeschleppten Käfer stammten, wurde bislang noch nicht bekannt gegeben. Nach Auskunft von Dr. Marie-Pierre Chauzat vom Europäischen Referenzlabor für Bienenkrankheiten werden zurzeit die Untersuchungsergebnisse ausgewertet. Sie geht jedoch nicht davon aus, dass diese einen großen Einfluss auf die aktuelle Situation haben werden.

Das italienische Referenzlabor für Bienenkrankheiten bestätigte den Käferbefall am 11. September 2014, woraufhin eine erste Sperrzone mit einem Radius von 20 km um den Fundort eingerichtet wurde. Bereits in den folgenden Tagen begannen die Inspektionen in Kalabrien und auf Sizilien. Die Aufgabe der Kontrolleure wurde allerdings dadurch erschwert, dass Bienenstände in Italien bislang nicht registriert werden mussten. Somit konnten die Veterinäre nur diejenigen Stände kontrollieren, die ihnen bekannt waren. Erst seit Frühjahr 2015 wird ein Meldesystem aufgebaut, doch soll in einigen Regionen nach wie vor weniger als die Hälfte der Imker erfasst sein. „Darüber hinaus sind verlassene Bienenstände ein Problem, beispielsweise von verstorbenen Wanderimkern. Außerdem werden häufig Bienenvölker geklaut, von denen keiner weiß, wohin sie transportiert werden, und auch abgehende Schwärme sind problematisch“, berichtet Raffaele Denami, Imker und Mitarbeiter der regionalen Landwirtschaftskammer. „Insgesamt wurden 60 Teams aus Kontrolleuren gebildet, von denen 26 in der Sperrzone arbeiten“, sagt Denami. Er schätzt, dass den Kontrolleuren, die in der Regel keine Erfahrung mit Bienen haben, allein in der immer größer gewordenen Sperrzone 30.000 Völker gegenüberstehen, in ganz Kalabrien seien es sogar 79.000.

Die Kontrollen wurden bislang anscheinend sehr unterschiedlich durchgeführt. Einige Imker erzählen von strikten regelmäßigen Überprüfungen, andere von mehrmaligen Kontrollen, bei denen die Veterinäre ihre Entscheidung allerdings je nach Wetterlage getroffen hätten. Ein weiterer Imker gibt zu, dass sein Amtstierarzt ihn generell lediglich anrufe – auch für das Ausstellen eines Gesundheitszeugnisses. Interessanterweise scheint der Verlust einiger Biozertifizierungen auf striktere Kontrollen hinzuweisen. „Die eine oder andere Imkerei hatte ihr Biozertifikat bisher einfach gekauft“, berich-

Ein Käfer reist um die Welt

1867 wird der Kleine Beutenkäfer von Andrew Murray in London zum ersten Mal beschrieben. Die Exemplare des Käfers stammen aus Nigeria. In der Veröffentlichung findet sich kein Wort über die Verbindung des Käfers zu Honigbienen.

1940 beschreibt der südafrikanische Bienenforscher A. E. Lundie erstmals wissenschaftlich die Lebensweise des Kleinen Beutenkäfers. Er führt an, dass der Käfer kein Hauptschädling der Bienen sei, zu bestimmten Jahreszeiten und in bestimmten Regionen jedoch durchaus ein ernst zu nehmendes Problem darstelle.

Zum ersten Mal außerhalb Afrikas wird der Kleine Beutenkäfer 1996 in den USA in Südkarolina gefunden, aber nicht erkannt. Erst zwei Jahre später identifiziert man ihn in Florida. Innerhalb der folgenden Jahre breitet er sich in den gesamten USA aus.

In Australien wird der Käfer offiziell im Jahr 2002 in der Nähe von Sydney identifiziert. Er soll dort jedoch schon vorher aufgefallen sein.

Seit 2002 werden immer wieder Einschleppungen des Käfers nach Kanada gemeldet. Dort scheint sich aber nur in der Provinz Ontario an der Grenze zu den USA eine kleine Population etabliert zu haben. Diese wird wahrscheinlich durch Käfer aus Wanderimkereien aufrechterhalten.

Aufgrund der Berichte aus den USA und Australien wächst die Sorge in der Europä-

ischen Union über eine Einschleppung des Käfers. Im August 2003 wird er in die Liste der anzeigepflichtigen Bienenseuchen aufgenommen. Im Dezember beschließt die EU-Kommission – auch auf Betreiben der deutschen Bienenstockkäfer-Kampagne –, Bienenimporte in die EU stärker zu regulieren. Seither sind nur noch Königinnenimporte erlaubt und nur aus solchen Ländern, in denen der Beutenkäfer nicht vorkommt. Neuseeland erhält später eine Ausnahmebestellung und darf weiterhin Paketbienen in die EU exportieren.

Im Jahr 2004 gelangt der Käfer mit einer illegalen Königinnensendung aus Texas nach Portugal und somit zum ersten Mal nach Europa. Die Sendung sowie der gesamte Bienenstand werden umgehend vernichtet und der Käfer somit vorerst wieder ausgemerzt.

Seit 2007 breitet sich der Käfer in Mexiko und Mittelamerika aus. Zudem bestätigen die Philippinen 2014 einen Befall.

Im September 2014 wird der Kleine Beutenkäfer offiziell aus Italien gemeldet. Bis Ende des Jahres finden Kontrolleure 57 befallene Stände in einem Teil Kalabriens und einen auf Sizilien. Ab September 2015 kommen 29 weitere in Kalabrien hinzu. Seit Dezember 2014 dürfen aus Sizilien und Kalabrien keine Bienen, Hummeln, unbearbeiteten Bienenprodukte, kein Wabenhonig und keine Imkereigeräte mehr ausgeführt werden. *Spie*

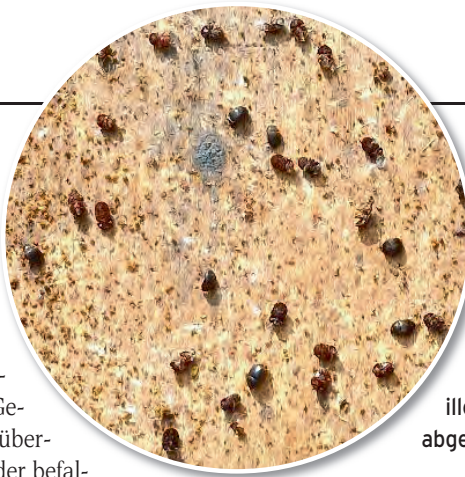
Befallssituation mit dem Kleinen Beutenkäfer in Italien.



tet ein Imker, der tiefere Ein-sichten in das Kontrollwesen hat. „Nach dem Auftreten des Beutenkäfers wurde jedoch strenger kontrolliert, sodass dies nicht mehr möglich war.“

Bis Ende 2014 wurden 58 befallene Stände gefunden. Das Gebiet erscheint immer noch überverschaubar, doch weist die Zahl der befallenen Stände darauf hin, dass der Käfer schon einige Monate früher, vielleicht sogar schon im Jahr zuvor eingeschleppt worden war. Da die Region gerne von Imkern angewandert wird, beispielsweise um Zitrushonig zu ernten, befürchtete man, dass der Käfer bereits in andere Regionen verschleppt worden sei. Tatsächlich fanden Kontrolleure auf Sizilien eine befallene Wanderimkerei, deren Völker vernichtet wurden. Doch die Imker auf dem Festland trauen dem Frieden nicht. „Im Sommer standen schätzungsweise 20.000 Völker von Wanderimkereien in Kalabrien. Allein die Hälfte davon wurde nach Sizilien abgewandert. Ist es da glaubwürdig, dass dort nur in einer einzigen Imkerei ein Käfer gefunden wurde?“, fragt der Veterinär Giovanni Guido. Doch offiziell gab es keine weiteren Funde außerhalb Kalabriens. Alle 29 Bienenstände, die 2015 ausgemacht wurden, befanden sich innerhalb der bereits bestehenden Sperrzone.

Sämtliche Stände, an denen auch nur ein einziger Beutenkäfer entdeckt wurde, existieren heute nicht mehr – die Völker wurden abgeschwefelt und samt Beuten verbrannt. Rund 3.600 Bienenvölker fanden 2014 auf diese Weise ihr Ende. Für 2015 liegen keine offiziellen Zahlen vor. Während die Imkerverbände die Ausrottungsstrategie anfangs unterstützten, stellten sich bereits im November



Ein Bild aus dem Internet zeigt Beutenkäfer, die nach Angaben des Imkers mit einem illegalen Mittel abgetötet wurden.

2014 die ersten Imker dagegen. Nun sind es vor allem Berufsimker, die gegen die Strategie Front machen. Die Meinungsunterschiede führten sogar dazu, dass sich in Kalabrien die Verbrennungsgegner in einer neuen Vereinigung vom regionalen Verband abgespalten.

Späte Entschädigung

„Die Imker werden dem Gesetz entsprechend entschädigt“, erklärt Dr. Franco Mutinelli vom italienischen Referenzlabor. „Das Gesetz wurde vorher lediglich noch nie bei Bienenkrankheiten angewandt. Es regelt auch die Höhe der Entschädigung. Der Wert des Volkes wird zu 100 % ersetzt, der Verlust der Ausrüstung und des Honigs zu 80 %. Im September 2015 bekamen diejenigen Imker Geld, die ihre Völker 2014 verloren hatten.“ Durchschnittlich sollen sie 350 Euro für ein abgetötetes Volk erhalten haben. Die bereitgestellte Summe belief sich immerhin auf 1.163.150 Euro. „Den einen half es, den anderen konnte es angeblich den zerstörten Betrieb nicht mehr adäquat ersetzen“, berichtet ein Imker. „Leider gibt es aber auch Geschichten darüber, dass einige Imker ihre Völker erst heruntergewirtschaftet hätten, um sich dann mit der Meldung eines Käferfundes zu sanieren.“

So führen manche die Tatsache, dass 2015 erst ab September wieder neue und dann sehr viele Funde gemeldet wurden, auf den Umstand zurück, dass zu dieser Zeit die Honigernten eingefahren waren und die ersten Entschädigungen gezahlt wurden.

„Wir fühlen uns von den Behörden alleine gelassen und versuchen, die Angelegenheit jetzt selbst zu regeln“, sagt der Imker, der im Februar die Käfer in seinen Völkern gesehen hat. „Um den Schädling zu kontrollieren, benutze ich jetzt auch Mittel, die nicht zugelassen sind. Aber ich habe Angst, dass das zu neuen Problemen führt, falls die Mittel Rückstände hinterlassen.“ Im Internet gibt es bereits Fotos aus Italien von toten Beutenkäfern, die mit illegalen Mitteln aus den USA bekämpft wurden. Zudem sind bereits Entwickler von Käferfallen aus dem Ausland in Italien auf Werbetour unterwegs. „Ich halte es für unwahrscheinlich, dass es eine baldige Zulassung für die Falle Apithor mit dem Wirkstoff Fipronil geben wird. Dafür fehlen die notwendigen Rückstandsanalysen bei einem Einsatz im Bienenvolk“, erklärt Dr. Schäfer. „Dagegen wird das Produkt Checkmite Plus mit dem Wirkstoff Coumaphos verschrieben werden können, da es bereits in einigen EU-Staaten zugelassen ist. Allerdings haben Untersuchungen gezeigt, dass der Einsatz dieser Streifen unter verstärkter Wellpappe doch nicht so effizient ist, wie man anfangs dachte.“ Vorerst hat die Strategie weiterhin die Ausrottung der Käfer zum Ziel. Entsprechend werden die Imker nicht darin ausgebildet, mit dem Käfer zu leben. Doch eine unbedachte Bekämpfung des Schädlings und der Einsatz illegaler Mittel könnte unter Umständen mehr Schaden anrichten als der Käfer selbst.

Sebastian Spiewok

Ein Betrieb am Ende

Mamertina Oppido bewirtschaftete rund 4.000 Bienenvölker. Das war in der Zeit, bevor der Kleine Beutenkäfer in Italien eingetroffen war. Jetzt hat er noch rund 500. Die ersten 1.000 Völker wurden 2014 verbrannt, im folgenden Jahr noch einmal 2.000. Weitere Völker verlor Oppido, weil er seine Bienenstände nicht mehr abwandern durfte und Bienen, die in den Bergen standen, im Winter eingingen. „Seit einhalb Jahren darf ich an meinen Bienenständen keine Veränderungen vornehmen. Alle zehn Tage wurde kontrolliert, ob ich meine Völker bewegt hatte, aber keiner sagt mir, was als Nächstes passiert“, beklagt sich

Oppido. „Mir bleibt nur zu warten, zu warten und zu warten. Als ich gegen das Verbrennen klagen wollte, sagte man mir, dass es dann Probleme mit dem Hygienezeugnis für meinen Betrieb geben könnte.“

Der Berufsimker berichtet, dass er zwar nach einem Jahr eine Entschädigung erhalten habe, aber nicht mehr genug Honig produziere. Als Konsequenz könne er seine langjährigen Kunden nicht mehr beliefern. „Außerdem finde ich kaum noch Abnehmer für Wabenhonig, da dieser nicht aus der Sperrzo-



Der Besitzer dieser Berufsimkerei denkt übers Aufhören nach.

ne heraustransportiert werden darf“, erzählt Oppido. Daher denkt er darüber nach, mit der

Imkerei aufzuhören und seinen Betrieb in ein anderes Gewerbe umzuwandeln. „2014 habe ich noch gehofft, dass der Käfer ausgerottet werden kann“, berichtet der Imker resigniert, „aber nach den neuen Funden 2015 habe ich keine Hoffnung mehr – ich fand viel mehr Käfer, Larven und Eier als im Jahr zuvor.“

Spie